



Förderung unternehmerischen Denkens in Afrika

50 Jahre Stiftung Swisshand

Debatte Nr. 82

November 2018

Redaktion:

Prof. Dr. Stephan Wirz, Paulus Akademie Zürich

VCU Schweiz

Geschäftsstelle, Allmeindstrasse 11, Postfach, CH-8716 Schmerikon

Tel. 055 286 14 80, Fax 055 286 14 81

info@vcu.ch, www.vcu.ch

Inhalt

Einführung Carlo Galmarini, Präsident des Stiftungsrates Swisshand, Präsident des Verwaltungsrates WaltGalmarini AG, Zürich	4-5
Afrika: Vielfältigkeit und Gegensätzlichkeit Ruedi Küng, ehemaliger Afrikakorrespondent Schweizer Radio DRS (heute SRF), Afrikaspezialist mit InfoAfrica.ch	6-7
Impressionen zu Afrika – aus der Sicht einer Afrikanerin Theresa Franz, Gründerin der African Translation GmbH	8-12
SIKA, Afrika und Charity Ein Interview mit Dominik Slappnig, Head Corporate Communications & Investor Relations, SIKA AG, Baar	13-16
Geschichte von Swisshand: Entwicklungszusammenarbeit unternehmerisch umgesetzt Hildegard Jutz, Stiftungsrätin Swisshand	17-18
PROMIC – ein System für effiziente Armutüberwindung Armin Villiger, ehemaliger Präsident des Stiftungsrates Swisshand	19-21
Beispiel: Swisshand und die Katosi-Frauen in Uganda Herbert Kuhn, Stiftungsrat Swisshand	22-23
Nachhaltigkeit der Swisshand-Programme am Beispiel Tansania Martin Bründler, Stiftungsrat Swisshand	24-26
Verzeichnis der Swisshand Stiftungsratspräsidenten (1968-2018)	27
Übersicht der bisherigen Publikationen	28-31

Einführung

Swisshand im 50. Jahr: Gegenwart und Zukunft

Carlo Galmarini

Präsident des Stiftungsrates Swisshand,
Präsident des Verwaltungsrates WaltGalmarini AG, Zürich



Seit fünf Jahrzehnten widmet sich Swisshand dem Kampf gegen die Armut, seit über zwei Jahrzehnten hauptsächlich in Schwarzafrika. Ist Entwicklungszusammenarbeit mit Afrika immer noch sinnvoll und nötig, wo es doch fruchtbare Gebiete sowie solche reich an Bodenschätzen gibt, wo das Wirtschaftswachstum in den letzten 15 Jahren in den meisten Ländern anhaltend über 15% (*Quelle: Wirtschaftswachstum - Durchstart oder Verlangsamung: Wissenschaftlicher Dienst des Europäischen Parlaments, Januar 2016*) und somit höher als das der Schweiz war? Die Karte „Index der menschlichen Entwicklung“ (Human Development Index, HDI) der Vereinten Nationen“ (Link: https://de.wikipedia.org/wiki/Index_der_menschlichen_Entwicklung) beantwortet die Frage: Es gibt nicht nur das reiche Afrika. Von den 24 Ländern mit „geringer menschlicher Entwicklung“ liegen 22 in Afrika!

Entwicklungshilfe ist nicht immer Teil der Lösung, sondern leider auch Teil des Problems, wenn sie die Eigeninitiative der Afrikaner lähmt, wenn etwa Bauten nach dem Vorbild entwickelter Länder erstellt werden, welche die lokale Gesellschaft nicht selbst bauen und betreiben kann. Swisshand spendet keine Brunnen, Schulen oder Spitäler, sondern ermöglicht es, ärmsten Familien in rückständigen Gegenden Afrikas, eine unabhängige Existenz aufzubauen. Unternehmerische Schulung, ein Kleinkredit sowie begleitende Beratung versetzen die Familien in die Lage, ein Kleingewerbe zu gründen und dauerhaft ein Einkommen zu schaffen. So wird aktuell etwa 30'000 Mal pro Jahr ein Kleinstunternehmen gegründet oder erweitert. Swisshand verfolgt also einen unternehmerischen Ansatz, Menschen zu unterstützen, die arbeiten und Verantwortung übernehmen wollen. Es profitieren willige, aktive Menschen in ausgesprochenen Armutsregionen, um die sich kein anderes Hilfswerk kümmert. Darunter sind überproportional viele Frauen. Sie erweisen sich als zuverlässige Trägerinnen der Entwicklung. Ihre Antriebskraft überträgt sich auf die ganze Familie.

Die Armutsbekämpfung muss an der Wurzel ansetzen. Die Menschen sollen ihre eigenen Kräfte mobilisieren, um in Eigenverantwortung einen Schritt aus Armut und Elend heraus zu machen. Das bedeutet zuallererst, der Familie ein regelmäs-

siges Einkommen, eine Existenzgrundlage zu schaffen. Jobs mit regelmässigem Einkommen gibt es in der Regel keine, deshalb ist unternehmerische Initiative gefragt. Nun ist aber jedes wirtschaftliche Leben auf Finanzdienstleistungen angewiesen. Jedes noch so bescheidene Unternehmertum braucht die Möglichkeit, Kredite aufzunehmen, Zahlungen zu tätigen, Geld zu sparen. Arme Leute haben nur beschränkten oder gar keinen Zugang zu Bankkrediten, da sie keine Sicherheiten anbieten können.

Auch im 50. Jahr seit der Gründung gewährt Swisshand Menschen in Armutsregionen Afrikas Kleinstkredite zur Verwirklichung einer eigenen kleingewerblichen Idee. Es sind jedoch keine simplen Bankkredite. Vorgängig zum Kreditverleih werden die Kreditnehmenden – zu Gruppen zusammengefasst – in ihrer unternehmerischen Kompetenz geschult, sie lernen elementare betriebswirtschaftliche Kenntnisse. Gemeinsam wird die Geschäftsidee auf ihre Plausibilität und ihre voraussichtliche Rentabilität hin überprüft. Das erfolgreich absolvierte Training ist Voraussetzung für die Gewährung des Kredits, den sie innerhalb einiger Monate zurückzahlen müssen. Während dieser Zeit müssen die Kreditnehmenden Buch führen und regelmässig Bericht erstatten; sie werden unternehmerisch beraten und von einem Controlling begleitet, sodass sie in aller Regel nach wenigen Jahren schuldenfrei sind.

Vor Ort arbeitet Swisshand mit lokalen Partnerorganisationen, welche die örtlichen Sprachen sprechen. Die Partnerorganisationen führen und begleiten die Programme und die Programmbegünstigten. Swisshand selber besteht personell ausschliesslich aus den ehrenamtlich tätigen Stiftungsratsmitgliedern und Länderbetreuern in der Schweiz. Sie leisten zusammen über 4 Mannjahre Freiwilligenarbeit.

Die Stiftung finanziert sich mit Spenden und Legaten aus dem Kreise der Stifterin VCU, von weiteren privaten Spenderinnen und Spendern sowie mit Beiträgen von Unternehmen, Stiftungen, Kirchen, Gemeinden und Kantonen. Dazu kommt ein wichtiger Ein-Franken-Club, dessen Mitglieder täglich einen Franken zur Linderung der Armut beisteuern. Das Fundraising ist zu 100% ehrenamtlich und basiert auf Mund zu Mund Werbung, dem Versand des Jahresberichtes im Frühling und einem Weihnachtsbrief im Herbst. Es erfüllt die für Swisshand Tätigen mit Freude und Antrieb, dass sie von so vielen treuen Spendern immer wieder unterstützt werden.

Afrika: Vielfältigkeit und Gegensätzlichkeit

Ruedi Küng

Ehemaliger Afrikakorrespondent Schweizer Radio DRS (heute SRF), Afrikaspezialist mit InfoAfrica.ch



Afrika. Der Name ruft bei uns unterschiedliche Reaktionen hervor und löst gemischte Gefühle aus. Oft sind sie negativ. Es fallen uns zu Afrika Staatschefs ein, die selbstherrlich und korrupt zu ihrem eigenen Vorteil schalten und walten. Oder wir sehen vor unserem geistigen Auge grossäugige Kinder, denen der Hunger ins Gesicht geschrieben steht. Mitunter hat der Name Afrika auch etwas Magisches, vielleicht auch nur Exotisches. Wir schreiben den Menschen in Afrika ebenso den «Rhythmus im Blut» zu wie den Glauben an Hexen und böse Zauber, die über andere Krankheit und Leid bringen. Oder der Name weckt in uns Bilder von Sonnenuntergangsstimmungen in der Savanne, möglichst mit Löwen, Gazellen und Giraffen.

Unsere Reaktionen und Gefühle entsprechen durchaus Gegebenheiten in Afrika. Robert Mugabe herrschte im Verlauf seiner über drei Jahrzehnte dauernden Präsidentschaft in Zimbabwe immer brutaler und autokratischer. In dem von einem grausamen Bürgerkrieg zerrissenen Südsudan leiden zurzeit unzählige Kinder an Unterernährung und auch Hunger. Die Künste afrikanischer Trommler sind oft mitreissend und faszinierend. In Tansania sind Albinos verstümmelt worden, weil ihre zerriebenen Knochen angeblich reich machen oder AIDS heilen. Und die idyllisch-leuchtende Savanne bei Sonnenuntergang findet sich entweder in unserer Fotosammlung oder hängt grossformatig an der Wand im Reisebüro.

Ja, solches gibt es in Afrika. Aber es gibt noch unermesslich viel mehr, was zu Afrika gehört. Deshalb hat der polnische Afrikakenner Ryszard Kapuściński im Vorwort zu seinem Buch «Afrikanisches Fieber» geschrieben: *„Afrika gibt es nicht. Dieser Kontinent ist zu gross, als dass man ihn beschreiben könnte. Er ist ein regelrechter Ozean, ein eigener Planet, ein vielfältiger, reicher Kosmos. Wir sprechen nur der Einfachheit halber von Afrika. In Wirklichkeit gibt es dieses Afrika gar nicht, ausser als geografischer Begriff.“*

Für mich ist Kapuścińskis Befund eine Aufforderung, genauer zu sein. Und auch: bescheidener. Genauigkeit. Genauer als allgemeine Feststellungen wie «Afrika ist ..., Afrika hat ...». Gründlich recherchieren. Präzis hinschauen, was vor sich geht,

da, wo ich gerade bin, oder womit ich mich gerade beschäftige auf dem afrikanischen Kontinent. Genau hinhören, was mir die Menschen, denen ich begegne oder von denen die Rede ist, sagen. Das Erfahrene und das gründlich Recherchierte sorgfältig analysieren. Mit Fehleinschätzungen und Irrtümern rechnen, sie korrigieren. Ein andauernder Prozess.

Dabei zeigen sich Widersprüche. Der Präsident Ruandas, Paul Kagame, regiert autokratisch und selbstherrlich. Aber er hat das Wohlergehen der Bevölkerung seines Landes im Sinn, wenn er der Gleichberechtigung von Männern und Frauen hohe Priorität einräumt. Wenn er den Regierungsleuten teure Dienstfahrzeuge untersagt. Wenn er mit dem Verbot von Plastiksäcken ökologisches Bewusstsein und Verhalten verbreitet. Oder wenn er mit dem «Girinka»-Programm den ärmsten Familien auf dem Land eine Kuh schenken lässt, deren erstes Kalb einer weiteren armen Familie geschenkt werden muss.

Auch werden Zusammenhänge erhellt. Viele Länder Afrikas produzieren nicht genügend Nahrung für den eigenen Bedarf. Die Gründe dafür sind vielfältig. Dazu gehört aber auch die Geschichte. Dass die Kolonialmächte in den Gebieten, die sie unterworfen hatten, den Anbau von Produkten wie Erdnüsse, Kakao oder Baumwolle im grossen Stil durchsetzten, Erzeugnisse, die den Kolonialherren, nicht den Einheimischen nützlich waren. Dass dies auch in der Unabhängigkeit weiterging. Dass den afrikanischen Regierungen dafür die Nahrungsüberschüsse der Industrienationen aufgedrängt wurden. Oder dass man sie dazu nötigte, die staatliche Unterstützung der Bauern mit Abnahmegarantien, Vorschusssaatgut und Bauernberatern aufzugeben.

Mit zunehmender Genauigkeit werden die Gegebenheiten in Afrika so wie überall auf der Welt komplizierter, komplexer und schwieriger zu verstehen. Und deshalb scheint es mir sinnvoll, bescheidener zu sein bezüglich dem, was wir zu wissen glauben. Die Vielfältigkeit und die Gegensätzlichkeit, die der afrikanische Kontinent wie jede geografische Einheit dieser Erde aufweist, können mit fixen Antworten schlecht ergründet werden. Es helfen ja oft auch dicke Bücher nur beschränkt. Ein probates Vorgehen sehe ich darin, Fragen höher zu gewichten als das eigene – vermeintliche – Wissen. Fragen stellen in der Zusammenarbeit mit den Afrikanerinnen und Afrikanern. Hinterfragen, was sie sagen. Hinterfragen, was wir selber denken. Das macht zugegebenermassen alles etwas komplizierter. Aber vielleicht auch spannender. Und möglicherweise unser Tun erfolgreicher.

Impressionen zu Afrika – aus der Sicht einer Afrikanerin

Theresa Tebebiere Atte Franz

Gründerin der African Translation GmbH



I. Flucht

„Wenn ihr von den Arabern angegriffen und vergewaltigt werdet, versucht euch nicht zu wehren, kämpft nicht gegen sie, lasst alles zu, damit ihr das überleben könnt. Wenn sie fertig sind, steht auf und geht“, so der Schmuggler zu Hope. „Ja“ flüsterte sie und ihre Schwester stimmte zu. Sie fuhren gemeinsam mit dem Bus von Benin City nach Kaduna im Norden Nigerias. Die Reise war mühsam und sehr gefährlich, aber nichts im Vergleich zu dem was sie später erleben würden.

In Agadis, Niger, mit dem Hilux Pickup in die Wüste nach Sabar in Libyen. Tage und Wochen des Nicht-Essens und Nicht-Trinkens waren eine Normalität. Gallonen gefüllt mit Garri, einem nigerianischen Grundnahrungsmittel aus Maniok, und Milch waren das Essen.

Von den 45 Personen, die die Reise mit angetreten hatten, überlebten nur 25. Diejenigen die starben, litten vorher an der Wüstenkrankheit und erfroren. Sie wurden nicht begraben, sondern aus dem Hilux gestossen und mit Sand bedeckt.

Kaum war diese Farce überlebt, begann der eigentliche Schmerz. Die Nächte der Vergewaltigungen, der gewaltsamen Misshandlung im Gefängnis waren zahllos. Der Schmerz wurde immer wieder nur ertragen. In ihrem Kopf flüstert sie zu sich selber: „Nicht bewegen, nicht kämpfen“. Sie entwickelt eine zweite Persönlichkeit, um diese Schmerzen zu überwinden.

Eine Nacht war es dann so weit, das Mittelmeer sollte überquert werden. Auf ein schwimmendes Boot klettern, nicht schwimmen zu können, kein Essen, keine Tasche, nichts. Das Meer roch nach Tod (eine Beschreibung, die mir nie aus dem Kopf ging). Alles, was du hast, ist Hoffnung und Glaube, dass Gott dich durchbringen wird. Die Reise hatte eigentlich gerade erst begonnen.

Sie beobachtete, wie ihre Schwester in das Boot hineinfiel und den Weg nach oben nicht mehr fand. Hope wusste sehr gut, dass dies das letzte Mal war, das sie ihre Schwester lebend sehen würde. Sie wurde zu Tode getrampelt. Die Schwester starb, zerquetscht

von so vielen Menschen. Die Hoffnung war das Einzige, an dem sie sich festhalten konnte, denn sie hoffte, dies sei ein Weg zu grünen Wiesen.

Das ist die Geschichte von Hope, eine von Tausenden und Abertausenden von Einwanderern, die über Italien nach Europa und dann nach Deutschland oder in die Schweiz kommen.

Aber nun kommt sie in das Land der Hoffnung und hofft auf Zufriedenheit und auf Entfaltungsmöglichkeiten. Aber dann merkt und erkennt sie, dass die Strenge und Arbeitslosigkeit so hoch ist, dass Frauen sich prostituieren und die Männer auf die Strasse gehen, um zu betteln, um zu überleben. Der unsterbliche Durst nach Überleben, bringt die Hoffnung, an Orte wie Deutschland und die Schweiz zu gehen, nur um zu erkennen, dass die Hoffnung getrübt ist, sobald diese Menschen die Füße auf den Boden dieser Länder setzen. Es ist nicht jedermanns Recht, ohne Genehmigung hier zu arbeiten oder zu leben. Und der Kampf beginnt von vorne.

II. Barmherzigkeit

"Die Qualität der Barmherzigkeit ist nicht angespannt: Sie fällt auf die Welt wie der sanfte Regen - vom Himmel. Sie ist doppelt gesegnet. Sie segnet sowohl den Geber als auch den Empfänger. Sie ist am mächtigsten, wenn sie von denen gewährt wird, die die Macht über andere haben. Für einen Monarchen ist sie wichtiger als seine Krone. Sein Zepter zeigt die Ebene seiner zeitlichen Macht - das Symbol der Ehrfurcht und Majestät -, in dem die Quelle der Furcht liegt, die die Könige befehlen. Aber Barmherzigkeit steht über dieser Zepter-Macht. Sie thront in den Herzen der Könige. Sie ist ein Attribut Gottes selbst. Und die irdische Macht ähnelt am ehesten Gottes Macht, wenn die Gerechtigkeit von der Barmherzigkeit geleitet wird...."

Das sind die Worte von Portia, dem Kaufmann von Venedig (Shakespeare, in Akt IV, Szene I, Zeile 2125). Das ist, was Swisshand für mich bedeutet: Barmherzigkeit.

"Mama Afrika": der Kontinent mit dem enormen Reichtum an Mineralien. Uganda, Äthiopien, Ghana, Kamerun, Kenia, Nigeria... Viele der 52 Länder habe ich gar nicht erwähnt. Sie sind so schön wie eine Rose. Schön anzusehen, aber man kann sich mit den Dornen verletzen und schaden. Wie kann ein Land, mit so vielen Ressourcen, seinen Reichtum so verschenken, bevor er reift?

Eine Welt, in der die Menschen bereit sind zu fliehen, bevor sie sich in die Tiefe von Armut und Tod begeben. Wir gehen selbstmörderische lange Wege, und die

Menschen verlieren das Wichtigste in der Welt, die Hoffnung. Ein Kontinent der anerkannten Armut, in dem die Massen langsam sterben. Wir kämpfen. Und die Sprache, die wir hören, ist die der Hoffnung.

Eine Welt, in der die Frau das Rückgrat der Familie ist. Nach der Bibel ist die Frau aus den Rippen des Mannes genommen, die Frau hält durch und stärkt die Familie.

Afrika. Das Afrika, der Kontinent, der die Nutzung von Haustelefonen übersprungen hat und auf Mobiltelefone umgestellt hat.

Viele Organisationen in der westlichen Welt bemühen sich, Afrika zu helfen. Von der Hilfe beim Bau von Schulen und Spitälern über die Bereitstellung von sauberem Wasser, über das Senden von Geld an Wohlfahrtsorganisationen und Nichtregierungsorganisationen bis hin zur Hilfeleistung - das ist eine wunderbare Sache. Aber der Unterschied, den ich zwischen Swisshand und den anderen Organisationen sehe, ist die Mission von Swisshand, den Afrikanern zu helfen, sich selbst zu schätzen, wie sie sind. Swisshand tut dies durch Hilfe zur Selbsthilfe. Die Menschen dazu zu bringen, ihre Träume zu erfüllen. Ihnen zu helfen, genug Selbstliebe und Selbstwertgefühl zu haben und nicht anderswo nach grünen Wiesen zu suchen, wo die grünen Wiesen direkt vor ihnen liegen. Swisshand gibt den Menschen ihren Selbstwert, indem sie deren Träume unterstützt.

Ja, Werte helfen einer Person, sich selbst zu schätzen. Wenn sie sich selbst schätzen, lassen sie nicht zu, dass ihr Geist und ihr Körper im Namen der grünen Wiesen missbraucht werden, denn ihre grüne Wiese liegt selbst in ihrer Hand.

Swisshand hilft ihnen, ein eigenes Unternehmen zu gründen. Die Abhängigkeit, für Unternehmen zu arbeiten, die den Lohn nicht immer pünktlich ausbezahlen, ist durchbrochen. Stellen Sie sich vor, Sie beginnen Ihren Tag um 03:00 Uhr. Sie arbeiten den ganzen Tag, die ganze Woche und den ganzen Monat und erhalten Ihr Gehalt für mehr als 10 oder 11 Monate nicht. Das passiert in Afrika jeden Tag. Die Motivation ist daher unter Null. Ja, die Idee, vor allem den Frauen beim Aufbau eines Unternehmens zu helfen, um sich und ihre Familie in einem Kontinent wie Afrika zu ernähren, ist mehr als ein kostbares Geschenk. Es ist ein Segen und es ist barmherzig.

III. Persönliches Schicksal und Glück

Die Bibel sagt: „Aus der Fülle ihres Herzens spricht ihr Mund.“ Ich spreche heute von dieser Fülle in meinem Herzen. Mein Name ist Theresa Tebebiere Franz, ich

bin 48 Jahre alt und komme aus Nigeria, das in Westafrika liegt. Ich lebe seit über 26 Jahren in Deutschland. Ich bin Inhaberin von Intertranslation, African Languages (Hamburg), African Translation GmbH (Zug) und Curly Chocolate GmbH (Hamburg) und somit eine Unternehmerin.

Wer bin ich?

Wie kann ich beschreiben, wer ich bin und wie ich hierher gekommen bin? Ich bin eine Summe aus Träumen und Erfahrungen: sowohl meine, als auch von anderen, welche mir den Weg geebnet haben. Also, ich würde sagen, dass jede Veränderung mit einem Traum beginnt. Ein Traum ist wie der Samen, der nur auf gesundem Boden fruchtbar sein kann. Die Plattform, die die eigene Existenz definiert. Ich hatte das Glück, als Kind einer Unternehmerin geboren zu werden. Mein Vater war ein Waisenkind mit 24 Geschwistern, von denen 12 an einer deutschen Krankheit starben: der Grippe.

Eine Mutter, deren Vater gebildet genug war, um das Geburtsdatum seiner über 40 Kinder zu notieren. Meine Mutter hatte trotz dessen, dass ihr Ehemann noch viele weitere Ehefrauen hatte, einen unerschütterlichen Unternehmergeist und ein grosses Verlangen für ein besseres Leben ihrer Kinder. Von der Eröffnung einer Bäckerei bis zum Verkauf aller Arten von Waren im Grosshandel an Einzelhändler, wie Lebensmittel, Getränke und Fisch. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern wie das Geschäft funktioniert hat. Dadurch lernte ich, wie ich mit Zahlen umgehen kann.

Ich habe meine Mutter, die Unternehmerin, beobachtet, wahrgenommen und gerochen, wie sie ihre eigenen fünf Kinder, zwei Stiefkinder und über fünf Verwandte ernährte. Durch die unglaubliche Kraft meiner Mutter besuchten wir alle die Privatschulen und studierten an Universitäten. Kein Zweifel, ich bin, wer ich heute bin, weil ich die Tochter meiner Mutter bin.

IV. Swisshand auch in Zukunft notwendig

OSUSU – das Wort für Spende in der Ijaw-Sprache – war ein Darlehen von Frauen für Frauen, um die Möglichkeit zu haben, ein Unternehmen zu gründen. Dieses Projekt wurde von meiner Mutter im Dorf zusammen mit anderen ins Leben gerufen als ich klein war.

Ironischerweise ist SWISSHAND heute das OSUSU des Kontinents AFRIKA. Ich bin heute dankbar, vor Euch allen zu stehen zu dürfen.

OSUSU - SWISSHAND gibt den afrikanischen Möglichkeiten ein Rückgrat.

Chancen bringen Veränderungen und das heisst: besseres Leben, Hoffnung, Wohlstand, Glück, Zufriedenheit und Entfaltungsmöglichkeiten.

Das ist der Grund, warum Stiftungen wie Swisshand eine Notwendigkeit sind. Eine Notwendigkeit, denn der Drang zur Auswanderung ist da, aber das Gras auf der anderen Seite ist nicht grüner, als auf der eigenen Seite. Die Möglichkeit, Träume und Ideen zum Leben zu erwecken, ist wie die Geburt eines Kindes. Zufriedenheit und mehr Entfaltungsmöglichkeiten führen zu weniger Veränderungsdrang.

Ich bin nicht selbstlos. Die Hilfe von der Wurzel aus sorgt dafür, dass weniger Menschen, die so schreckliche Risiken eingehen, nach Europa kommen; dass weniger Menschen das Leiden und Sterben in Kauf nehmen, nur um herauszufinden, dass es hier noch weniger Möglichkeiten für eine grünere Wiese gibt. Die europäischen Gesellschaften sind frustriert, weil so viele aus Afrika kommen und die Perspektive für ein gutes Leben in Europa fast nicht vorhanden ist.

Ich persönlich glaube, dass sich Swisshand nicht nur Frauen in ländlichen Gebieten mit extremer Armut annehmen sollte. Die Jugend, die junge Generation afrikanischer Frauen und Männer, die mit der Technologie von heute vertraut sind und eine Grundausbildung haben, sollten die Chance bekommen, etwas zu tun und ihr Geschäft in Afrika zu betreiben. Das sind die Menschen, die das ganze Risiko eingehen, ihr Land zu verlassen, um nach grünen Wiesen zu suchen. Durch Swisshand werden Vorbilder für eine jüngere, eifrige Generation geschaffen.

Also ja, ich hoffe, dass Swisshand ihre Arbeit in Afrika fortsetzt. Die positiven Veränderungen und Verbesserungen sind enorm und konstant.

SIKA, Afrika und Charity

Ein Interview mit Dominik Slappnig,

Head Corporate Communications & Investor Relations
SIKA AG, Baar



Romuald Burkard, der die dritte Generation der Sika-Gründerfamilie Winkler repräsentierte, war von 1968-1977 der erste Stiftungsratspräsident der Swiss-hand. Sika hat über einen langen Zeitraum Swiss-hand grosszügig unterstützt, auch wenn sich das Unternehmen in der Zwischenzeit von der Gründerfamilie gelöst hat. Sika hat langjährige unternehmerische Erfahrungen im Afrika-Geschäft.

Seit wann ist Sika in Afrika tätig?

Dominik Slappnig: Sika ist seit 1947 mit einer eigenen Niederlassung in Algerien in Afrika präsent, jedoch wurden Projekte schon seit den 1930er Jahren konzipiert – realisiert von Sika Frankreich aus. Mittlerweile ist Sika auf dem gesamten afrikanischen Kontinent mit Niederlassungen in 16 Ländern vertreten.

Welche Tätigkeiten übt Sika dort aus?

Dominik Slappnig: Sika hat 17 eigene Produktionsstätten in afrikanischen Ländern. Produkte aus dem Bereich Bauchemie werden überwiegend lokal produziert und vertrieben. Dienstleistungen umfassen auch Beratungsleistungen.

Wie viele Mitarbeiter beschäftigt Sika in Afrika?

Dominik Slappnig: 815 Mitarbeiter, davon rund 15 Expats, arbeiten bei Sika in Afrika.

Wie sieht eine an Afrika kulturell angepasste Führungsphilosophie und Geschäftstätigkeit aus: gegenüber den Mitarbeitern, gegenüber den Zulieferern, gegenüber den Kunden?

Dominik Slappnig: Was die Mitarbeitenden betrifft, möchte ich hervorheben, dass Werte und Grundsätze für alle Sika-Mitarbeitenden gelten. Diese Werte sind: Kundenorientierung, Mut zur Innovation, Nachhaltigkeit und Integrität, Unterstützung und Respekt, sowie ergebnisorientiertes Management.

Das Compliance-Management-System des Unternehmens bezieht alle Hierarchieebenen und Funktionen der Organisation in sämtlichen geografischen Regionen ein. Die Geschäftsführer aller Konzernunternehmen bestätigen in jedem Geschäftsjahr die Einhaltung der im Code of Conduct festgelegten Grundsätze, einschliesslich der Information und Schulung aller Mitarbeitenden.

Durch dieses Compliance-Management-System, das jährlich Schulungen für die Führungskräfte der Area Africa vorsieht, ist Sika in der Lage, zu gewährleisten, dass die gesamte Organisation ihre Geschäfte nach den Grundsätzen des Code of Conduct tätigt, wobei folgenden Themen besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist: Umweltschutzprüfung, Prüfung der Korruptionsbekämpfung, Prüfung in kartellrechtlicher Hinsicht und Prüfung in Menschenrechtsfragen.

Der Sika Supplier Code of Conduct setzt die Compliance Standards gegenüber den Lieferanten. Audits und Inspektionen sind zentrale Elemente des umfassenden Managementsystems von Sika. Sie liefern dem Management auf den Stufen Konzern, Region und lokale Gesellschaft eine periodische und unabhängige Einschätzung, ob alle betroffenen Aktivitäten den behördlichen Anforderungen und den internen Richtlinien, Prinzipien und Vorgaben des Risikomanagements entsprechen.

Das Compliance-Management-System von Sika soll zudem sicherstellen, dass Governance, Risikomanagement und andere Strukturen und Prozesse innerhalb des Konzerns einerseits die regulatorischen Anforderungen erfüllen und andererseits möglichst effektiv dazu beitragen, dass Risiken eingedämmt und Verluste vermieden werden. Das gilt auch in Hinblick auf die Kundenbeziehung der lokalen Sika-Gesellschaft.

Afrika ist berüchtigt für sein Korruptionsproblem. Hat sich dieses Problem Ihrer Ansicht nach in den letzten Dekaden verschärft?

Dominik Slappnig: Im Korruptionswahrnehmungsindex (CPI) von Transparency International nehmen afrikanische Staaten die hinteren Plätze ein. In der Wirtschaftspraxis zeigt sich, dass internationale Konzerne, aber auch profitable Unternehmen vor Ort nach international geltenden Standards arbeiten. Diese Unternehmen – wie Sika auch – haben Compliance-Management-Systeme, die eine Null-Toleranz gegenüber Korruption formulieren, überwachen und einhalten.

Haben Sie Vorschläge, wie man die Korruption zurückdrängen kann? Wenden Sie diese Vorschläge bei Sika an, um bei ihren Mitarbeitern aktive und passive Bestechung zu vermeiden?

Dominik Slappnig: Korruption ist meist eine Folge der Führung. Wenn Staaten eine totalitäre, korrupte Führung haben, dann bestimmen Intransparenz und Korruption auch die jeweilige Kultur. In der Wirtschaftspraxis zeigt sich, dass gut organisierte Unternehmen eine solche negativ konditionierte Kultur positiv beeinflussen können. Formulierten Grundsätze und Werte sowie ein Code of Conduct, der ausnahmslos für alle Mitarbeitenden gilt, sind für Sika die Grundlage der Kor-

ruptionsvermeidung. Ein aktives, firmenkultur-prägendes Compliance-Management macht die aktive und passive Bestechung zu einem Tabu. Das ist bei Sika umgesetzt und tägliche Praxis.

Afrika ist im Gegensatz zu Europa ein junger Kontinent. Wie können die (multinationalen) Unternehmen die Millionen von Jugendlichen in den afrikanischen Arbeitsmarkt integrieren?

Dominik Slappnig: International tätige Firmen, aber auch effiziente lokale Unternehmen können nur dann die Menschen in den heimischen Arbeitsmarkt integrieren, wenn Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten existieren und zugänglich sind. Hier haben Unternehmen Möglichkeiten, die Ausbildungsstandards in den Ländern zu beeinflussen, sei es in der Zusammenarbeit mit lokalen Bildungseinrichtungen, sei es im Dialog mit den Communities vor Ort oder durch selbst initiierte Ausbildungsinitiativen.

Engagiert sich Sika in der Lehrlingsausbildung afrikanischer Staaten?

Dominik Slappnig: Selbstverständlich. Auch wenn in den Ländern keine duale Ausbildung wie hierzulande existiert, so fördert Sika in der Community-Arbeit Ausbildungsinitiativen und/oder Schulen, so beispielsweise in Süd-Afrika, Marokko, Tansania und Madagaskar. Gleichzeitig gibt Sika der Anstellung lokaler Arbeitskräfte Priorität – auch bei Führungspositionen. Diese Personen werden weiter ausgebildet und gefördert.

Afrika wird nicht selten im Hinblick auf seine wirtschaftliche Entwicklung als ein hoffnungsloser Fall betrachtet. Welche anderen grossen Probleme ausserhalb der Korruption stehen der afrikanischen Entwicklung im Wege?

Dominik Slappnig: Es sind vor allem mangelnde politische Stabilität, mangelnde Rechtsstaatlichkeit in vielen Ländern, Intransparenz in der staatlichen Administration, eine Ungleichverteilung des Wohlstandes und mangelnde Ausbildungsmöglichkeiten, die Investitionen generell verhindern. Es gibt jedoch auch viele positive Entwicklungen. Mit zunehmend entwickelter Infrastruktur, Digitalisierung und Initiativen aus der Wirtschaft erhalten mehr und mehr Personen Zugang zu Bildungsmöglichkeiten. Nur eine Gesellschaft, in der junge Menschen zur Schule gehen und lernen können, hat die Möglichkeit sich weiterzuentwickeln. Wenn dann auch die politischen bzw. die Führungsstrukturen mehr Transparenz, Sicherheit und Stabilität zulassen, können sich Staaten positiv entwickeln.

Gibt es so etwas wie „afrikanische Tigerstaaten“?

Dominik Slappnig: Afrika ist sehr vielfältig. Die Länder entwickeln sich unterschiedlich. Es gibt einige aufsteigende Länder, wie etwa Äthiopien, Kenia, Ruanda sowie einige Middle Income Countries wie Südafrika, Mauritius und Botswana.

Äthiopien, Ruanda und Tansania konnten über Jahre hinweg relativ hohes Wirtschaftswachstum verzeichnen. Viele Länder haben die Einschulungsraten erhöhen können und andere wiederum haben es geschafft, die Investitionen zu steigern. Die am besten abschneidenden afrikanischen Länder waren Länder, die eine nachhaltige Steigerung der Pro-Kopf-Einkommen realisieren konnten. Dazu zählen die Kapverden, Mosambik, der Sudan, Äthiopien, Uganda, Ghana und Ruanda. Schlusslichter sind fragile Länder wie die Demokratische Republik Kongo, Burundi, Zimbabwe und Madagaskar.

China und chinesische Firmen werden zunehmend in Afrika tätig. Eine Bedrohung oder eine Chance für Afrika?

Dominik Slappnig: Die positive Seite ist, dass chinesische Firmen sehr schnell die Infrastruktur im Land aufbauen bzw. weiterentwickeln können. Zu einer nachhaltigen Entwicklung gehört es aber auch, dass lokale Arbeitskräfte aufgebaut und gefördert werden. Die Wertschöpfung muss auch im jeweiligen Land stattfinden.

Was halten Sie vom Mikrofinanzsystem? Wo sehen Sie bei diesem System im Hinblick auf Afrika Stärken und Schwächen?

Dominik Slappnig: Generell ist zu sagen, dass viele afrikanische Ländern digitalisierter sind als angenommen. Durch das Mikrofinanzsystem können sich Einzelne eine Lebensgrundlage schaffen. Einheimische Klein- und Kleinstbetriebe erhalten Zugang zu Krediten, die sie im normalen Bankensystem nicht erhalten. Hier kann und muss die Mikrofinanz helfen. Was bei Gründung kleinster Betriebe Erfolg hat, müsste breitenwirksam auch für bereits existierende kleinere Betriebe umgesetzt werden. Das ist nicht immer der Fall.

Sollen sich europäische Unternehmen in Afrika auch in Charity-Projekten engagieren?

Dominik Slappnig: Wenn europäische Unternehmen nachhaltig in den afrikanischen Ländern wirtschaften wollen, müssen sie sich als „Good Corporate Citizen“ verstehen, als sozial und ökologisch verantwortliche Einheiten, die eine Wertschöpfung im Land zulassen – und das entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Dazu gehört es auch, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, Initiativen zu fördern, die im Land Bildung ermöglichen, Arbeitsplätze zu schaffen. Hier brauchen Unternehmen verlässliche Kontakte und Partner, mit denen sich gemeinsam Initiativen entwickeln und umsetzen lassen.

Geschichte von Swisshand:

Entwicklungszusammenarbeit unternehmerisch umgesetzt

Hildegard Jutz

Stiftungsrätin Swisshand



1968, vor 50 Jahren, wurde die Stiftung Offene Hand gegründet. Die Anfänge reichen jedoch weiter zurück. Die 1960er Jahre waren generell ein Jahrzehnt des entwicklungspolitischen Aufbruchs. Die «entwickelten» Industrienationen erkannten ihre Verpflichtung, den «unterentwickelten» Ländern des Südens beizustehen. Auch die Vereinigung Christlicher Unternehmer (VCU) widmete 1960 ihre Tagung diesem Thema. Gastreferent war Abbé Pierre, der charismatische Gründer der weltweit tätigen Emmaus-Frères. Angesichts der wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich wollten sich die VCU-Unternehmer engagieren. In einer Solidaritätsgeste – der «Aktion Offene Hand» – trugen sie innert Kürze eine halbe Million Franken zusammen, mit der sie die Ausbildung von unternehmerischen Nachwuchskräften in Afrika unterstützten.

Die spontane Aktion erschöpfte sich damit nicht, und so wurde sie 1968 in eine Stiftung überführt. Hauptinitiant und erster Präsident war der langjährige Sika-Patron Romuald Burkard. Die Organisation engagierte sich anfänglich schwergewichtig in Lateinamerika – in Kolumbien, Nordost-Brasilien, Bolivien und Guatemala. Vor allem in Kolumbien gelang ihr ein grosser Wurf: An der Universität der Hauptstadt baute sie, zusammen mit einheimischen Partnern, eine betriebswirtschaftliche Fakultät auf und führte Kaderschulungskurse und Nachdiplomprogramme für Kleinunternehmer ein. Für diese Initiative erhielt Romuald Burkard später die Ehrendoktorwürde der Universität Bogotá.

Ende der 1970er Jahre, mittlerweile unter der Leitung von Georges Häusler, begann die Stiftung Offene Hand mit Aktivitäten zur Förderung des Kleingewerbes. Diese sind bis heute ihre Kernkompetenz. Seit 1988, ab der Präsidentschaft von Herbert Widmer, wird der Fokus gänzlich auf die Kleingewerbeförderung gerichtet. Die Neuausrichtung basierte auf der Erkenntnis, dass die Armen ihre Armut aus eigener Kraft überwinden können, wenn sie Chancen zur Entfaltung und Einkommenserzielung erhalten. Es wurde aber auch deutlich, dass der fehlende Zugang zu Krediten das grosse Hindernis beim Aufbau einer kleingewerblichen Existenz ist.

Armin Villiger, Präsident ab 1992, vertiefte sich mit Elan in diese Problematik. Er studierte die Zusammenhänge zwischen Mikrofinanz und Armutsüberwindung à fond und er entwickelte ein Konzept, wie Menschen mit sehr geringer Schulbildung in der Führung eines Kleingewerbes ausgebildet werden können. Daraus entstand ein innovatives Einsatzmodell mit Namen PROMIC, das Swisshand seither konsequent anwendet. Auch der Name „Swisshand“ geht auf Armin Villiger zurück. Er erkannte, dass mit der sperrigen Bezeichnung „Stiftung Offene Hand“ insbesondere in anderen Sprachgebieten kein guter Auftritt zu machen ist.

1996 erfolgte der Schritt nach Afrika, dem Erdteil mit dem grössten Bedarf an Armutsüberwindung. Ausgangspunkt war Tanzania. Schritt für Schritt wurden Programme aufgebaut – stets nach dem PROMIC-Modell: Mittellose Menschen, die ein Kleingewerbe aufbauen wollen, erhalten Beratung, unternehmerische Schulung, Zugang zu Kredit, und sie werden während mehrerer Monate betreut und begleitet. Es zeigte sich, dass Frauen noch stärker benachteiligt sind als Männer und sie gleichzeitig die neuen Chancen besonders tatkräftig und zuverlässig wahrnehmen. So betreibt Swisshand gleichzeitig nachhaltig Frauenförderung.

Seit 2008 ist Carlo Galmarini Präsident der Stiftung. Unter seiner Leitung hat sich die Programmarbeit namhaft ausgeweitet. Heute ist Swisshand in Äthiopien, Uganda, der Demokratischen Republik Kongo, Kamerun, Ghana und Nigeria tätig. Hingegen wurden alle Programme in Lateinamerika in die Selbständigkeit entlassen. Zurzeit vergibt Swisshand jährlich rund 33'000 Kredite. Da hinter jedem Kredit eine mehrköpfige Familie steht, profitieren jährlich über 100'000 Menschen in ärmsten Regionen Afrikas von dieser unternehmerischen Entwicklungszusammenarbeit nach Schweizer Art.

PROMIC – ein System für effiziente Armutsüberwindung

Armin Villiger

Ehemaliger Präsident des Stiftungsrates Swisshand



Gerade beim Ebnen des Weges zum Überwinden der Armut ist es entscheidend, die Hilfeleistungen im Sinne einer nachhaltigen Wirkung bei den Armen klug auszugestalten. Die «Stiftung Offene Hand» richtete sich ab 1994 ganz auf Mikrokredite für Dörfer und Gruppen von Menschen aus, die aus eigenem Antrieb im Kleingewerbe ein regelmässiges Einkommen finden wollen. Der Gründer und langjährige Präsident der Stiftung, Dr. h.c. Romuald Burkard wurde informiert und gab erfreut seinen «Segen» zur neuen Strategie.

Es galt zunächst, Armutsgegenden zu beobachten, die Ursachen der Probleme zu verstehen, die Sichtweise zu definieren, Know-how in Mikrofinanzierung zu erwerben, Alternativen abzuwägen. Die neue Ausrichtung reifte in einer Region im Nordosten Brasiliens, damals noch mit einer sehr hohen Armutsquote in ländlichen Gebieten. Gleichzeitig hielten sich in jener Zeit die Kommerzbanken vom Mikrokredit fern.

Der Glückfall, einen bereits während eines Jahres getesteten «Prototypen» übernehmen zu können, half dabei. Nach eingehenden Abklärungen über die Armutssituation und den potentiellen Partner SEBRAE, einer gutorganisierten Institution zur Förderung des Gewerbes, erfolgte der schrittweise Einstieg, beginnend mit einer kräftigen Investition in die Schulung. Luciano, der Leiter von SEBRAE, kümmerte sich persönlich um den reibungslosen Start, zusammen mit dem Verfasser dieses Beitrags als damaliger Präsident der Stiftung.



Vertragsabschluss und Beginn einer langen Freundschaft (1994)

Der Schweizer Honorarkonsul von Cearà wirkte im Aufsichtsrat des Projektes tatkräftig mit und half, sprachliche Barrieren zu überwinden.

Nach und nach fand man eine angemessene Bündelung und Ausrichtung der Förderleistungen, ein System von **Organisation, Abwicklung, Konditionen**. Es erhielt schliesslich den Namen PROMIC, und die Stiftung legte sich die prägnantere Bezeichnung «Swisshand» zu. PROMIC sollte nun für Einfachheit und Effizienz, zudem für kostensparende Standardisierung der Hilfe an die Armen einer Region stehen. Die zentralen Elemente:

- Selektion und Schulung von Partnerinstitutionen, stufenweiser Aufbau Kreditfonds, Coaching
- Zielsetzung: je nach Entwicklungsstand und Höhe des Kreditfonds; Berichterstattung und deren Beantwortung quartalsweise
- Organisation: Lokale Partner-Institution engagiert lokale Kreditfachperson unter Leitung eines Aufsichtsrates, Regelung der internen und externen Kontrolle
- Abwicklung: Geregelter Ablauf für Eignungsprüfung, Kredit, Schulung und Begleitung
- Konditionen: Tragbare, kostendeckende Zinsen, kurze bis mittlere Kreditdauer, entgegenkommende Art der Kreditsicherung
- „Learning System“: Stete Anpassungsfähigkeit an Entwicklung und Fortschritt, mit konsequentem Begleiten der Umsetzung vor Ort.

Entfaltungswille und Verlässlichkeit wurden zu Kernelementen des Zugangs zu PROMIC. Angestrebt wurde zudem, die Hebelwirkung des rückzahlbaren Kredites zu ergänzen durch eine bevorzugte Eingliederung der ländlichen Bevölkerung und der Frauen, aber auch durch Einbezug kooperativen Denkens und Handelns.

Beim Schritt nach Afrika, zunächst nach Tanzania – dort bald ergänzt durch zwei andere europäische Hilfswerke –, erfuhr das System PROMIC nochmals Anpassungen an die besonderen Bedürfnisse. In der Folge wurde es zusätzlich abgestützt auf eine Befragung zur Wirkung des Hilfspaketes Kredit-Schulung-Begleitung auf Personen, Familien und Dorfgemeinschaften. Später erhielt zudem der Einbezug des Sparens, als grundlegendes Erziehungsmittel zur Vorsorge, erhöhte Beachtung.

Ein afrikanisches Sprichwort hat sich in vielen Partnerregionen besser zu erfüllen begonnen: «Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, können das Gesicht dieser Welt verändern.»



Frauen erhalten einen Kredit oder machen Rückzahlungen. Alle haben ihr Spar- und Kreditbüchlein bei sich.

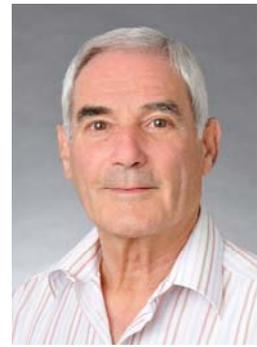


Tsehayinesh produziert täglich 200 Injera-Fladen, das Grundnahrungsmittel in Äthiopien

Beispiel: Swisshand und die Katosi-Frauen in Uganda

Herbert Kuhn

Stiftungsrat Swisshand



Nicht selten gibt es Perlen unter den Swisshand-Partnern. Der *Katosi Women Development Trust* (KWDT) in Uganda ist so eine. Nach sorgfältiger Evaluation des Partners und genauen Abklärungen nahm die Zusammenarbeit mit KWDT vor sieben Jahren im Oktober 2011 ihren Anfang. Seither hat sie sich zu einer einzigartigen Erfolgsgeschichte entwickelt.

Dank ihrem eigenen kleinen Kreditfonds von rund \$ 8'000 verfügte KWDT zu Beginn der Zusammenarbeit bereits über etwas Mikrokrediterfahrung. Dieser Fonds wurde in der Folge in den Swisshand-Fonds von \$ 22'000 integriert. Fortan wurden die Kleinkredite nach den strengen Swisshand-Richtlinien erteilt, was anfänglich ein Umdenken und Sich-Anpassen des Partners in vielen Belangen notwendig machte.

Die Partnerschaft entwickelte sich von Beginn weg prächtig. Schon in den ersten drei Jahren konnte KWDT rund 1'700 Kredite an ausgewählte und sorgfältig geschulte Frauen gewähren. Obwohl KWDT eine Frauenorganisation ist, wurden bei der Kreditvergabe als Zeichen der Geschlechtergleichheit auch Männer berücksichtigt. Die ausgezeichnete Arbeit von KWDT erlaubte es Swisshand, den Kreditfonds in den Jahren 2014 und 2017 um insgesamt \$ 13'000 aufzustocken und dadurch bei der Bekämpfung der Armut eine noch grössere Wirkung zu erzielen. Bis Ende 2017 wurden über 7'000 Kredite ausgegeben, immer mit dem Zweck, mit diesem Geld den Begünstigten zu ermöglichen, neue Geschäfte zu gründen oder bestehende zu erweitern.

Mit dem Gewinn dieser Aktivitäten konnten die Frauen die Lebensumstände ihrer Familien nachhaltig verbessern. So zum Beispiel eine anständige Schulbildung für die Kinder ermöglichen, wodurch sich deren Zukunftsaussichten massgeblich verbesserten. Und nicht zuletzt hat die Arbeit in Gruppen das Selbstvertrauen der Frauen gestärkt und den Solidaritätsgedanken gefördert.

Das Programmgebiet von KWDT ist ein ländliches Gebiet von Katosi und den umliegenden Dörfern in der Nähe des Viktoriasees. Die Frauen sind ausschliess-

lich in Solidaritätsgruppen organisiert. Dies, zusammen mit der sorgfältigen Auswahl und Schulung, führte dazu, dass bis heute kein einziger Kreditausfall zu beklagen ist. Dadurch konnte der Kreditfonds nicht nur erhalten, sondern seit Beginn weg sukzessive erhöht werden.

Die ausgezeichnete Entwicklungsarbeit von KWDT wurde sowohl national als auch international gewürdigt. So hatte KWDT im Jahre 2012 unter 225 Bewerbern den *3rd Kyoto World Water Grand Prize* gewonnen. Und am 8. März 2015, dem internationalen Frauentag, wurde die Gründerin und Leiterin von KWDT, Margaret Nakato, durch den Staatspräsidenten von Uganda, Yoweri Museveni, mit einer Ehrenmedaille für ihren Beitrag zur Verbesserung der Lebensumstände von Frauen in Uganda ausgezeichnet.



Die Hände, die eine siebenköpfige Familie ernähren.
Najjuma in ihrem Handwerksmarkt

Nachhaltigkeit der Swisshand-Programme am Beispiel Tansania

Martin Bründler

Stiftungsrat Swisshand



Die ersten Mikrokreditprogramme in Afrika hat Swisshand 1969 in Tansania begonnen. Projektpartner waren die gut organisierten Frauenverbände namens WAWATA der katholischen Diözesen. Nach über 20 Jahren besuchte unlängst eine Gruppe um den damaligen Initianten, Dr. Armin Villiger, zwei dieser Regionen. Um das Resultat vorweg zu nehmen: Es ist höchst erfreulich, was in beiden Regionen inzwischen geleistet und weiterentwickelt wurde.

Bei WAWATA der **Erzdiözese Arusha** besteht das Swisshand-Mikrokreditprogramm in der ursprünglichen Form zwar nicht mehr. Aus dem diözesanen Umfeld sind aber Organisationen mit ähnlicher Zielsetzung entstanden:

- Die WAWATA-Präsidentin selber hat eine Unternehmung gegründet, die mit 20 Mitarbeitern die Ernten von rund 600 Bauern in abgelegenen Massai-Gebieten übernimmt und zu hochwertigen Produkten für den Detailhandel verarbeitet. Diesen Bauern bietet sie ein eigenes Mikrokreditprogramm an und bildet sie in Qualität und Buchführung aus.
- Eine Sozialunternehmerin hat eine NGO mit einem eigenen Mikrokreditprogramm für HIV/AIDS-Infizierten gegründet. Ferner sorgt sie bei einer Vielzahl von Frauengruppen mit insgesamt 960 Mitgliedern für gesunde Ernährung. Diese werden regelmässig in der Herstellung von einheimischem Slow-Food instruiert, wozu sogar eine eigene Musterplantage angelegt wurde.
- Es sind auch mehrere Micro-Finance-Banken entstanden, die Kunden selbst in weit abgelegenen Gebieten bedienen. Ihr besonderer Stolz ist die hundertprozentige Eigenfinanzierung durch Ersparnisse der Kunden und Kapital lokaler Kleinaktionäre.

Die WAWATA-Frauen sind in den Pfarreien und auf Stufe Diözese gut organisiert. Sie treffen sich regelmässig zu Weiterbildungen und Produktepräsentationen. Sie sind im Kleinen der eigentliche Motor der Wirtschaft. Sie sorgen für den Unterhalt der Familien und für das gesellschaftliche Leben in Dörfern und Pfarreien.

In der **Diözese Njombe** existiert das 1996 gegründete Mikrokreditprogramm nach wie vor. Es deckt heute 15 Pfarreien ab, ein Gebiet etwa in der Grössenordnung der Zentralschweiz. Trotz sporadischen Kreditausfällen im Verlauf der Jahre hat sich der Kreditfonds vervielfacht. Aus ursprünglich US\$ 20'000 und einer nachträglichen geringen Aufstockung durch Swisshand ist ein Kreditfonds von aktuell \$ 230'000 entstanden. Insgesamt wurden schon über 16'000 Kredite vergeben, also monatlich im Durchschnitt 60 bis 70. Die ursprüngliche Projektkoordinatorin ist nach wie vor in ihrer Funktion. Schätzungsweise 8'000 Frauen und ihre Familien mit über 30'000 Kindern haben Zugang zu einem besseren Leben erhalten. Viele von ihnen gehören heute zum Mittelstand. Die besuchten Kundinnen sind durchwegs selbstbewusste und zufriedene Unternehmerinnen. Schulung und Geschäftserfolg haben aber auch Ausstrahlung auf andere Frauen in ihren Dörfern.

In Tansania wird dem heutigen Besucher schnell klar, dass die Wirtschaft in den letzten Jahren beachtlich vorangekommen ist. Die Stadt Arusha mit ihren gut gekleideten Leuten, sauberen Strassen, internationalen Firmen und attraktiven Geschäften ist kaum mehr zu unterscheiden von einer europäischen Grossstadt. In der ländlichen Umgebung von Arusha wie auch in der weit entfernten südlichen Region um Njombe fallen dem Besucher vor allem die mehrheitlich asphaltierten Strassen, die gut gebauten Backstein-Häuser, die meist sauberen Toiletten und generell die relativ gute Ordnung entlang der Strassen auf. Den zuverlässigsten Hinweis auf den wirtschaftlichen Fortschritt gibt ein Blick auf die Füsse der Kinder: Tragen die Kinder Schuhe, haben ihre Eltern erfahrungsgemäss die grösste Armut überwunden. Dies scheint in den besuchten Regionen der Fall zu sein.



Verzeichnis der Swisshand Stiftungsratspräsidenten

2008 – heute	Carlo Galmarini
1992 - 2008	Dr. Armin Villiger
1985 - 1992	Herbert Widmer
1983 - 1985	Dr. Romuald Burkard
1978 - 1983	Georges Häusler
1968 - 1977	Dr. Romuald Burkard

Kontakt

Stiftung Offene Hand

"Swisshand"

Solothurn

www.swisshand.ch

PC 85-264463-3

IBAN CH52 0900 0000 8526 4463 3

Unsere bisherigen Publikationen VCU CH / G&W:

- 81. Bottas Bäderstadt Baden – Wie Industrie und Wellness den Wirtschafts-Standort stärken**
Prof. Dr. Stephan Wirz (Hrsg.)
- 80. Respekt, Fairness und Verantwortung – grenzüberschreitend**
Dr. Jeannette Behringer (Hrsg.)
- 79. Das unternehmerische Flair der jungen Generation**
Unterscheiden sich berufliche Werthaltungen und Ambitionen der jungen Generation von früheren Generationen?
Prof. Dr. Stephan Wirz (Hrsg.)
- 78. Klein, aber oho!**
Nano als Gegenwarts- und Zukunftstechnologie
Prof. Dr. Stefan Grotefeld (Hrsg.)
- 77. Wirtschaftskriminalität als Führungsproblem**
Praktische Erfahrungen
Prof. Dr. Stephan Wirz (Hrsg.)
- 76. Verantwortliches Handeln lohnt sich**
Erfolgsbeispiele aus dem In- und Ausland
Jeannette Behringer (Hrsg.)
- 75. Der Gläserne Mensch: Konsumenten und Arbeitnehmer im Internet Zeitalter**
Gekürzte Form der Vorträge, welche an den Tagungen vom 24. September und 29. Oktober 2013 gehalten wurde.
Prof. Dr. Stephan Wirz (Hrsg.), Prof. Dr. Christiana Fountoulakis
- 74. Nachfolge als Herausforderung: Worauf kommt es an?**
Gekürzte Form der Vorträge, welche an der Tagung vom 4. Mai 2013 gehalten wurde.
Prof. Dr. Stefan Grotefeld (Hrsg.)
- 73. Generation Facebook und Twitter: Neue soziale Bewegungen verändern Politik und Wirtschaft**
Gekürzte Form der Vorträge der Tagung vom 8. September 2012 von Roy Oppenheim und Dr. Tim Frey.
Prof. Dr. Stephan Wirz (Hrsg.)
- 72. Christliche Spiritualität im Führungsalltag**
Interview mit Priorin Irene Gassmann, Kloster Fahr und Referat Dr. Philipp Gmür, CEO Helvetia Versicherungen, welche an der Tagung vom 5. Mai 2012 gehalten wurden.
Dr. Christoph Weber-Berg (Hrsg.)
- 71. Spagat zwischen Beruf und Pflege: Neue Herausforderungen für die Personalpolitik der Unternehmen**
Gekürzte Form der Vorträge, welche an der Tagung vom 10. September 2011 gehalten wurden.
Prof. Dr. Stephan Wirz, Dr. Christoph Weber-Berg (Hrsg.)
- 70. Finanzen im Dienst von Wirtschaft und Gesellschaft**
Gekürzte Form der Vorträge, welche an der Tagung vom 14. Mai 2011 gehalten wurden.
Dr. Christoph Weber-Berg, PD Dr. Stephan Wirz (Hrsg.)
- 69. Leben die Alten auf Kosten der Jungen?**
Gekürzte Form der Vorträge, welche an der Tagung vom 18. September 2010 gehalten wurden.
Prof. Dr. Stephan Wirz, Dr. Christoph Weber-Berg (Hrsg.)
- 68. Kampf der Kulturen im Unternehmen?**
Ein Résumé der Tagung vom 17.09.2009
Stephan Wirz / Hilmar Gernet (Hrsg.) (April 2010)
- 67. Jean Calvin (1509 – 1564). Reformator und Wirtschaftsethiker**
Ph. Dr. Prof. h.c. Eduard Wildbolz (Dezember 2009)

- 66. Das Kreuz mit der Leistungsgesellschaft**
Ein Résumé der Tagung vom September 2008 in der Paulus-Akademie Zürich (April 2009)
- 65. Von der unheimlichen zur unheimlichen Parteifinanzierung in der Schweiz**
Hilmar Gernet, Direktor für Politik & Gesellschaft bei Raiffeisen Schweiz (November 2008)
- 64. Theologischer Disput um die Reform des Sozialstaates**
Stephan Wirz, Privatdozent für Theologische Ethik, Universität Luzern, Studienleiter Paulus-Akademie, Zürich (Januar 2008)
- 63. Wasser und Landwirtschaft**
Stefan Tangermann, Direktor für Handel und Landwirtschaft OECD (Juli 2007)
- 62. Überforderte Invalidenversicherung?**
lic. iur. Andreas Dummermuth; Master of Public Administration (IDHEAP), Direktor der Ausgleichskasse / IV-Stelle Nidwalden, Präsident der IV-Stellen Konferenz (November 2006)
- 61. Geld und Macht im Spannungsfeld ethischer Entscheidungen**
Dr. rer. pol. Toni Föllmi, ehem. Direktor der Schweizerischen Nationalbank (SNB) (Mai 2006)
- 60. Die Arbeitsmarktlage in der Schweiz**
George Sheldon, Leiter Forschungsstelle für Arbeitsmarkt- und Industrieökonomik (FAI) Universität Basel (Februar 2006)
- 59. Eigenverantwortung im Sozialstaat**
Dr. h.c. Franz Marty, Schwyz (Oktober 2005)
- 58. Christliche Werte, Hippokrates und Unternehmensethik**
Dr. theol. Christoph Weber-Berg, Prof. Dr. Otfried Höffe (August 2004)
- 57. Schweiz: Wohin geht die Reise?**
Interview von Urs C. Reinhardt, Dr. Eduard Wildbolz und Prof. Dr. Franz Jaeger, St. Gallen. Nachwort von P. Dr. Albert Ziegler, Zürich (Mai 2004)
- 56. Globalisierung - Chance für alle** (Dezember 2003)
- 55. Vertrauen schaffen**
Beiträge von P. Dr. Albert Ziegler, Dr. Helmut O. Maucher, Dr. Beat Kappeler, Fritz Blaser und Elisabeth Schirmer-Mosset (Oktober 2003)
- 54. Zuverlässig und umweltfreundlich**
Kernenergie: die Energie von Heute (März 2003, *vergriffen*)*
- 53. Gesundheitswesen wie weiter?**
Diskussionsvoten von Rechtsanwalt Moritz Arnet, Prof. Dr. Thierry Carrel und P. Dr. Albert Ziegler (Dezember 2002)
- 52. Das World Economic Forum (WEF) vor Menschheitsfragen**
Ein Projekt und seine Widersacher: Von Dr. Eduard Wildbolz, Urs C. Reinhardt, Prof. Dr. Klaus Schwab und Nationalrätin Pia Hollenstein (November 2002)
- 51. Schwarzarbeit in der Schweiz**
Interview mit Dr. oec. Daniel W. Hefti, Zürich (Oktober 2002)
- 50. Stellungnahme zum Wort der Kirchen**
Studiengruppe der Interkonfessionellen Informationsstelle Glaube & Wirtschaft, Bern (Ende August 2001)
- 49. Das Bankkündengeheimnis**
PD Dr. iur. Christoph Winzeler, Basel und Prof. Dr. theol. und Dr. rer. pol. Friedrich Beutter, Luzern (August 2001)
- 48. Staat, Wirtschaft, Kirchen und die Freiwilligen**
Sonja Daeniker-Pfister, Zumikon (März 2001)
- 47. Zurück an die Spitze!**
Für einen Wirtschaftsstandort Schweiz mit positiven Rahmenbedingungen.
Ein Plädoyer, von Urs C. Reinhardt, Bern (Dezember 2000)

- 46. Leben nach 60**
Gesellschaftliche Aufgabe. Persönliche Verantwortung
P. Dr. Albert Ziegler, Zürich (September 2000)
- 45. Die Bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der Europäischen Union (EU)**
Was beinhaltet sie? Was ist von ihnen zu halten?
Urs C. Reinhard, Bern (April 2000)
- 44. Pfarrer und Unternehmer - zwei verschiedene Führungsfunktionen?**
Dr. Johannes Flury, Chef Berufsbildung, Schweizerisches Rotes Kreuz, Bern (November 1999)
- 43. Die Globalisierung und die Schweiz**
Hans Kaufmann, Wirtschaftsberater, Wettswil/Zürich (Juli 1999)
- 42. Ökumenische Konsultation/Vernehmlassung zur Diskussionsgrundlage** (Dezember 1998)
- 41. Unternehmensethik: Hemmschuh oder Erfolgsfaktor?**
Dr. P. Albert Ziegler, Zürich (Juni 1998)
- 40. Schweizer Geldpolitik und die wirtschaftliche Erholung**
Hans Theiler, Direktor der Schweizerischen Nationalbank, Bern (Dezember 1997)
- 39. Zum Thema "Fairer Handel"**
Interview mit Staatssekretär Prof. Dr. Franz Blankart, Bern (Dezember 1997)
- 38. Die Kirchen, die Wirtschaft und die Revitalisierung der Werte**
Sonja Daeniker-Pfister, Zollikon (Juli 1997)
- 37. Gentechnik in Verantwortung** Von ETHZ-Präsident Prof. Dr. Jakob Nüesch, Zürich / **Gentechnik auf dem ethischen Prüfstand** Von Dr. Alber Bondolfi, Institut für Sozialethik der Universität Zürich (Dezember 1996)
- 36. Die Zukunft der sozialen Sicherheit in der Schweiz** Von Prof. Dr. Urs Ch. Nef, ETH Zürich, Zürich / **Ethische Gesichtspunkte zur Zukunft der sozialen Sicherheit in der Schweiz** Von Dr. P. Stephan Rothlin, Zürich (Juli 1996)
- 35. Arbeit - bezahlt, unbezahlt, unbezahlbar?**
Sonja Daeniker-Pfister, Zollikon (Oktober 1995)
- 34. Die Schweiz braucht das GATT** Interviews mit Minister Luzius Wasescha, Bern; André Richhoz, Georg Fischer SA, Genf; Melchior Ehrler, Schweiz. Bauernverband, Brugg; Paul Luterbacher, Pfarramt für Industrie und Wirtschaft, Basel (Mai 1995)
- 33. Für die moderne Arbeitslosenversicherung**
Interviews mit Jean-Luc Nordmann, BIGA, Bern, und Hans-Ulrich Kneubühler, Institut für Sozialethik, Luzern (September 1994)
- 32. Der Preis des Geldes**
Ulrike Baldenweg-Bölle, UBS, Zürich und Prof. Robert Hassler, Vevey (März 1994)
- 31. Arbeitsteilung: Wundermittel oder Sackgasse**
- 30. Verkehr und Umwelt**
- 29. Wie mit wirtschaftlichen Ungleichgewichten fertig werden?**
- 28. Nutzung der Verkehrsmittel und umweltverträgliche Lebensweisen**
- 27. Von Pauschalurteilen zum Verständnis menschlicher Wirklichkeit**
- 26. Wirtschaft im Dienste der Menschen**
- 25. Für Sie gelesen und kurz notiert**
- 24. Die kirchliche Botschaft muss mit ökonomischer Kompetenz gepaart sein**
- 23. Menschenwürde und wirtschaftlicher Alltag**
- 22. Steiniger Weg zur Lösung der internationalen Schuldenkrise**
- 21. Ein Modell für die Schweiz (*vergriffen)**

20. **Christen und die Atomenergie (*vergriffen)**
19. **Umweltprobleme mit der Energienutzung: Unser Verhalten überprüfen (*vergriffen)**
18. **Energie - Umwelt - Lebensstil**
17. **Ethische Aspekte der Energiefrage**
16. **Überlegungen zu den Vorschlägen der Bodenrechtsrevision**
15. **Wieviel Chemie verträgt die Umwelt?**
14. **Ein Leben zwischen Gift und Abfällen (*vergriffen)**
13. **Ernährung (*vergriffen)**
12. **Ernährung (*vergriffen)**
11. **Über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Wissenschaftsethik (*vergriffen)**
10. **Die Natur - unser Partner**
09. **Frauenarbeit - unterbezahlt oder unbezahlbar?**
08. **Freizeit - Freie Zeit?**
07. **Arbeit - wozu und für wen?**
06. **Haben wir morgen noch Arbeit?**
05. **Ist Arbeitslosigkeit unvermeidlich? (*vergriffen)**
04. **Dritte Welt und wir**
03. **Bankeninitiative und ihre Auswirkungen**
02. **Dokumentation zur Bankeninitiative (*vergriffen)**
01. **Ist die Atomenergie eine Lösung?**

Vollständige Übersicht auf www.vcu.ch

** vergriffene Publikationen (Archiv)*

**Bezug und Bestellungen: VCU Schweiz, Geschäftsstelle,
Allmeindstrasse 11, Postfach, 8716 Schmerikon, Tel. 055 286 14 80, Fax 055 286 14 81,
Email: info@vcu.ch**